

Die schweizerische Landwirtschaft im internationalen Umfeld

Autor(en): **Rieder, Peter / Ehrensperger, Albrecht**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Geographische Mitteilungen : Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft Bern und Jahresbericht des Geographischen Institutes der Universität Bern**

Band (Jahr): - **(1988)**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-321731>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

strategischen Punkten im Gelände aufgestellt. Während der Zeit schauen sich einige der älteren Würdenträger, die den Status von Ältesten innehaben, im Rathaus die Amtsstäbe an. Geprüft wird, ob auch alle vollzählig sind, denn die sollen ja an die neuen Würdenträger verteilt werden.

Der Dezember bringt auch im Hochland im Südosten Mexikos kalte Nächte, und für das Vereidigungsfest kommen sehr viele Leute ins Hauptdorf. Da nicht genug Platz vorhanden ist für alle in den Häusern, werden auf dem Zentralplatz zwei riesige Feuer angezündet. Das Holz wird bereits im Juni geschlagen, getrocknet und im Hinblick auf die Silvesternacht mit Musikbegleitung herangeschafft. Und dann geht es los: Eine Gruppe von Hilfspolizisten und Polizisten, gefolgt von einer Schar junger Leute, zieht in Musikbegleitung zum Aufenthaltsort des neuen Würdenträgers, spricht vor und bittet um Einlass in das betreffende Haus. Einer der höheren Würdenträger geht ins Haus hinein und versucht, den neuen Würdenträger für sein Amt zu überzeugen. Da der Neue sich sträubt, und unter keinen Umständen kommen will, wird er ergriffen und verhaftet. Alle johlen und haben ihren Spass daran. Auf dem Weg zum Rathaus brennen die Laternen, dazwischen werden Feuerwerksraketen abgefeuert. Unmittelbar vor dem Tunnel muss sich der betreffende neue Würdenträger mit Blickrichtung zur Kirche hin bekreuzigen und geht dann ins Rathaus, wo sich die höchsten amtierenden Würdenträger um den Tisch versammelt haben. Dort kommt es anschliessend zu einem zeremoniellen Dialog. Während dieser Wechselrede wird dem neuen Würdenträger gesagt, was er während der Zeit seines Amtes tun muss und was er nicht tun darf. Der Betreffende muss entsprechend antworten und sagen, ja, das darf ich tun und das darf ich nicht tun. Eine derartige Zeremonialrede dauert etwa zehn Minuten oder länger; Vereidiger und neuer Würdenträger sprechen gleichzeitig. Da es sich um recht komplexe literarische Werke handelt, die reich und fast frei von Wiederholungen sind, und die meisten der neuen Würdenträger den Text nicht kennen, haben sie einen Stellvertreter, der für sie antwortet. Nach der Wechselrede geht der neue Würdenträger die Reihe der älteren Würdenträger entlang, gibt Bestimmten die Hand und gesellt sich dann an die Wand zu den anderen Neulingen.

Anschliessend wird Schnaps in eine Trinkschale ausgeschenkt und weitergereicht. Unter dem Tisch strömt ununterbrochen Weihrauch hervor. In der Folge wartet man drinnen auf den nächsten Würdenträger, der verhaftet wird, und unterhält sich miteinander, oder wenn's lang wird, wartet man einfach nur. Langsam füllt sich die Wand zur linken Seite des Tisches der Älteren, bis alle dreizehn neuen Würdenträger verhaftet, ins Rathaus gebracht und dort vereidigt worden sind. Mittlerweile brennt draussen auf dem Zentralplatz das Feuer nieder, und einige Leute haben sich bereits zum Schlafen gelegt. . .
Evi Schüpbach

Die schweizerische Landwirtschaft im internationalen Umfeld

Prof. Dr. Peter Rieder, ETHZ, 14.2.89

Herr Prof. Rieder studierte an der ETHZ Wirtschaft und liess sich danach als Agrarwissenschaftler ausbilden. Er versuchte später die beiden Wissenschaften an der ETHZ kombiniert zu unterrichten und weiter zu treiben. Zusätzlich zu seinen inländischen Aktivitäten, beschäftigte sich Herr Rieder sehr oft mit Aufträgen von ausländischen Institutionen, vor allem in der 3. Welt. Dies gab ihm die Gelegenheit die Problematik des Agrarhandels ebenfalls von der Seite der Benachteiligten mitzuerleben. Die komplizierten Zusammenhänge und Vernetzungen der Agrarpolitik versuchte Prof. Rieder in einem sehr lebhaften und kompetenten Referat dem Publikum ein wenig durchsichtiger zu machen.

Der internationale Agrarhandel

Um die Mechanismen des internationalen Agrarhandels besser zu verstehen, ist es möglich, die Welt wie in Abb. 1 aufzuteilen. Diese Einteilung ist deshalb angebracht, weil sich die 3 dargestellten Blöcke (I, II und III) im internationalen Agrarmarkt sehr unterschiedlich verhalten. Während die sozialistischen Staaten insgesamt schwach

Der internationale Agrarhandel

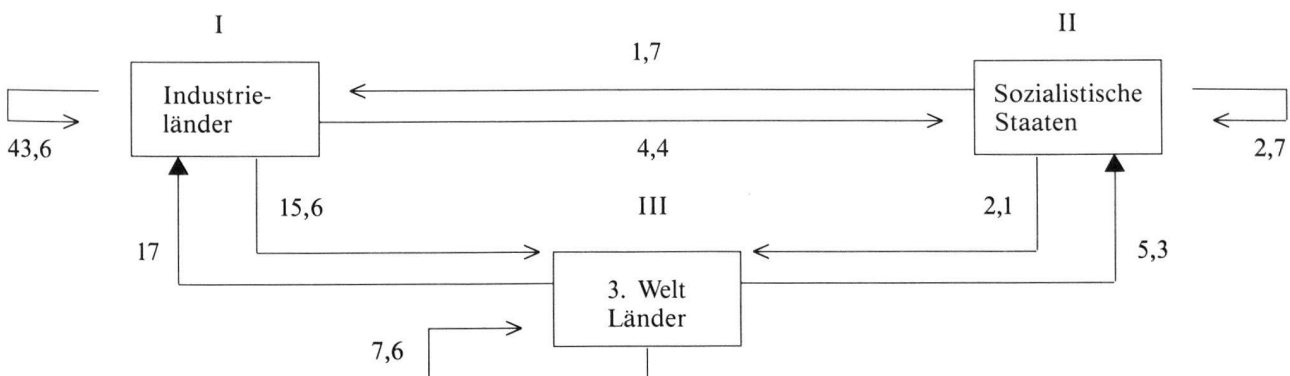


Abb. 1: Die Agrarhandelsflüsse im Jahre 1983, in % des Gesamtwertes (=202,2 mrd \$).

Quelle: UNCTAD: Handbook of International Trade and Development Statistics, New York, 1979

an diesem Markt beteiligt sind, machen die Agrarhandelsflüsse innerhalb der Industrieländer fast die Hälfte des Gesamtwertes aus (man denke nur daran, woher unsere Grundnahrungsmittel kommen). Sehr wichtig und politisch brisant sind die zwei Ströme zwischen Industrieländern und Entwicklungsländern. Die 17%, die von Süden nach Norden fließen, bestehen vorwiegend aus Luxusartikeln (oder sogenannten Kolonialwaren: Kaffee, Kakao, Gewürze, usw.); die 15,6%, die in die 3. Welt fließen und deren Menge in den letzten Jahren stark angewachsen ist, bestehen hingegen zum grössten Teil aus Überschüssen, die benötigt werden, um den Hunger einer immer ra-

scher wachsenden Bevölkerung zu bewältigen. Der grosse Unterschied besteht also darin, dass wir sehr wohl auf Luxusartikel (mindestens zum Teil) verzichten könnten, dass aber die 3. Welt je länger je mehr in Abhängigkeit von Nahrungsmitteln aus dem Norden gerät.

Theoretisches Modell zum internationalen Agrarhandel

Um dieses Modell zu gestalten, teilte der Referent die Welt erneut auf, wobei diesmal die Aktivität innerhalb des Agrarhandels als Basis zur Einteilung diente:

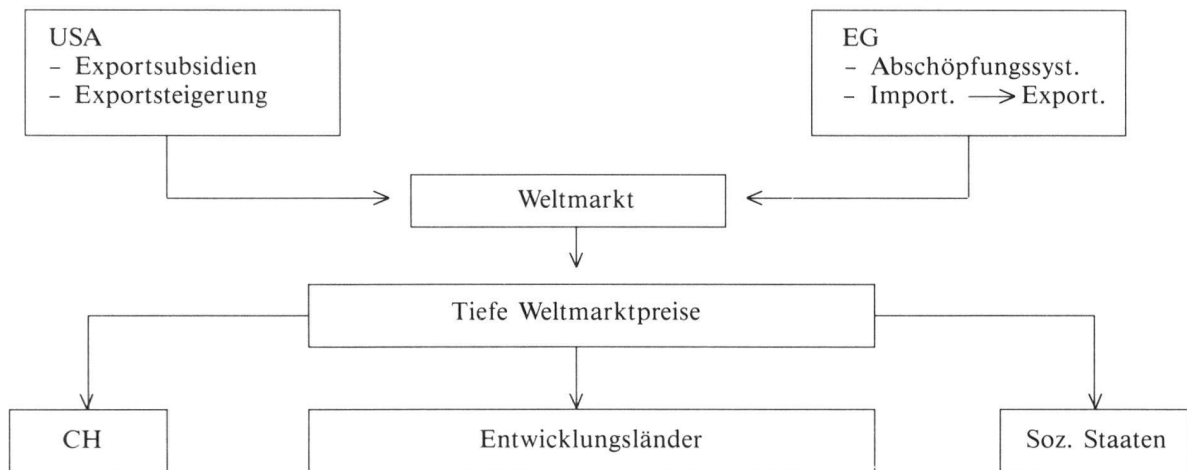


Abb. 2: Dependenz im internationalen Agrarhandel.

In Abb. 2 werden die USA und die EG als steuernde Mächte hervorgehoben. Was immer diese zwei «Grossen» im Agrarhandel unternehmen, hat einen Einfluss auf das, was in der übrigen Welt passiert. Deswegen kann man USA und EG als Hauptakteure definieren, von denen die anderen abhängig sind. Die EG hat sich, nachdem verschiedene ihrer Mitgliederstaaten ihre Agrarproduktion ankurbelten, vom Importeur zum Exporteur entwickelt. Sie führt ihre Ware dank hoher Subventionen aus und drückt somit den Weltmarktpreis hinunter, was die USA zwingt, sich dagegen zu schützen. Letztere ihrerseits sind der Brotkorb der Welt und sind dementsprechend sehr dominant auf den Agrarmärkten. Sie sind es, die verschiedene Länder der 3. Welt, mittels Export von Weizenüberschüssen (Nahrungsmittelhilfe) zu Brotessern gemacht haben. In diesem Sektor haben hingegen die Aktivitäten der Schweiz keinen Einfluss auf die internationalen Märkte.

Der Agrarprotektionismus

Kein anderer Markt ist in dem Masse politisch verzerrt und mit Problemen versehen, wie es der Agrarmarkt ist. Er ist grundsätzlich ein Überschussmarkt, doch wenn etwas (politisches, stimmungsmässiges) nicht funktioniert, reagiert er sehr schnell und ist dementsprechend instabil. Die Probleme (Überschüsse, Ökologie, Instabilität, usw., wie auch internationale Probleme) werden zu einem guten

Teil durch den Protektionismus verursacht. Unter Agrarprotektionismus versteht man die jeweiligen Massnahmen, welche nationale Regierungen zum Schutze der inländischen Produzenten ergreifen (RIEDER, P., 1983: Grundlagen der Agrarmarktpolitik. Zürich: VDF). Der Referent erwähnte zwei Möglichkeiten die Höhe des Agrarschutzes auszurechnen: 1. Die *Protektionsrate*: Unterschied zwischen Inlandproduzentenpreis und Weltmarktpreis, in Prozent des Weltmarktpreises und 2. Die *PSE* (Producer Subsidy Equivalence), die im Rahmen der GATT-Verhandlungen erarbeitet wurde. Wer hat nun wieviel Protektionismus?

Benützt man die Protektionsrate um einen internationalen Vergleich zu machen, kommt man auf folgende Reihe: Australien, USA, Neuseeland, OECD, Kanada, EG, Österreich, Japan und Schweiz, wobei Australien den niedrigsten Agrarschutz aufweist und die Schweiz den höchsten.

Perspektiven

Wie sieht nun die Zukunft der Agrarpolitik und -produktion aus? Auf der internationalen Ebene und vor allem in der 3. Welt muss man die riesigen landwirtschaftlichen Potentiale, die durch intensivere Nutzung oder Bewirtschaftung weiterer Flächen freigesetzt werden könnten, im Auge behalten, denn sie könnten die zukünftige Agrarhandelspolitik wesentlich beeinflussen. Ein weiterer

Punkt, der uns Schweizer momentan weitaus mehr beunruhigt, ist das Jahr 1992 und sein berüchtigter EG-Binnenmarkt. Herr Prof. Rieder fühlt sich diesbezüglich nicht beängstigt. Die EG, sagt er, sei wie früher die ökologischen Probleme (die heute noch lange nicht gelöst sind) und neulich die GATT-Verhandlungen ins Rampenlicht geraten und wecke nun allerlei Spekulationen über die Zukunft der Schweizerischen Landwirtschaft. Gäbe es aber keinen Beitritt der Schweiz (was anzunehmen ist), so existiere de facto das EG-Problem (ausser einzelnen formalen Anpassungen) für unser Land gar nicht. Weitaus weniger rosig, sieht Herr Prof. Rieder die Position der Schweiz in den GATT-Verhandlungen. Eine Kartellbildung zwischen EG und USA würde die Kleinen (also auch uns) zur Seite schieben. Aus Angst sie könnten in Zukunft noch weniger mitreden, wollen letztere heute keine Konzessionen eingehen, was die Verhandlungen natürlich sehr erschwert.

Die Schweizerische Agrarpolitik

Wie bereits erwähnt, glaubt Herr Rieder nicht an das «Schreckgespenst EG-92», das von einigen Agrarpolitikern an die Wand gemalt wird. Die wichtige Frage meint er, ist viel mehr wie es der übrigen schweizerischen Wirtschaft geht. Eine gute Wirtschaftslage würde sich positiv auf den Agrarsektor auswirken, während bei Krisen, die nötigen Agrartransfers, wegen leerer Bundeskasse, nicht mehr gewährleistet wären.

Was stehen denn der Schweizerischen Agrarpolitik in Zukunft für Varianten offen? Der Referent stellte zwei plausible Möglichkeiten vor, wobei er sich klar hinter die zweite stellte:

1. Die heutige Politik mit Kontingentierungen wird beibehalten. Diese Lösung hat folgende Nachteile:

- Die Tendenz zu Überschüssen nimmt zu.
- Die Umweltprobleme können nicht gelöst werden.
- Das Überleben der Bauern wird zu einer Frage der Einkommensverteilung, die ihrerseits zu einer Frage der Kontingentsverteilung wird. Folglich werden die Einkommensunterschiede beibehalten oder sogar verstärkt.

2. Es wird ein System der flexiblen Preise mit Direktzahlungen eingeführt. Dieses System wäre dank der Direktzahlungen gerechter, da diese an verschiedene Bedingungen, welche die Kleinbauern besser berücksichtigen, gebunden werden können.

Beharrt die schweizerische Agrarpolitik auf ihrem heutigen Kurs, so bahnt sich nach Herr Rieder eine ziemlich düstere Zukunft an. Dieser Kurs wird wahrscheinlich derselbe bleiben, da Umverteilungen von Kontingenten für diejenigen, die mehr haben, immer schmerzhaft sind.

Albrecht Ehrensperger

Sowjetkaskasien: Landschaftliche Vielfalt und ihre touristische Erschliessung

Prof. Dr. J. Stadelbauer, Mainz, 21.2.1989

Herr Prof. Stadelbauer ist in Freiburg i. Br. aufgewachsen. Er zeigte schon früh grosses Interesse für den sowjetischen Raum. Ein Interesse, misst man es an der Lebhaftigkeit und Freude mit der er referierte, das offensichtlich nicht nachgelassen hat. Herr Prof. Stadelbauer doktorierte 1972, wurde 1980 Professor in Freiburg i. Br. und ist seit 1987 in Mainz in der Kulturgeographie tätig.

Der aktuelle Bezug der westlichen Welt zum Kaukasus basiert auf eher unerfreulichen Geschehnissen in dieser Region: Berichte über ethnische Konflikte (Berg Karabach) und grauenhafte Erdbeben waren in letzter Zeit nahezu das einzige, was dem Medienkonsumenten serviert wurde. Mit dem Vortrag von Herrn Prof. Stadelbauer wurde dieses Bild relativiert, und das Publikum machte Bekanntheit mit einem Raum, der neben Katastrophen auch ausgesprochene Schönheiten und eine grosse Anziehungskraft zu bieten hat. Letztere ist es, die jedes Jahr Millionen Feriengäste nach Kaskasien lockt. Die Probleme, die durch die touristische Erschliessung entstehen, waren denn auch Schwerpunkte des Referats.

Der sowjetische Fremdenverkehr

In den heutigen Geo-Wissenschaften braucht man das Wort «Ressourcen» normalerweise um Bodenschätze, landwirtschaftliche Eignung, usw. zu bezeichnen. Doch auch landschaftliche Schönheit und Vielfalt sowie kulturhistorisches Erbe kann die Geographie, in Bezug auf den Fremdenverkehr, zu den Ressourcen rechnen.

Eine steigende Anzahl von Sowjetbürgern (und Ausländern) hat die Schönheit Kaskasiens wahrgenommen, und somit ist der Raum um das Schwarze Meer das Ferien- und Kurgelbiete Nummer 1 vor der Ostseeküste (Leninograd) und der Moskauer Gegend geworden.

1980 wünschten sich ungefähr 75 Millionen russische Touristen, ihren Urlaub in Kaskasien (dessen Kapazität jedoch nur für 10 bis 15 Millionen Gäste ausreicht) zu verbringen. Um diesen Wunsch zu erfüllen, gibt es zwei Möglichkeiten:

Die einen benutzen die legale Methode, buchen irgend ein Pauschalangebot und verbringen ihre verhältnismässig sehr billigen Ferien auf organisierte Weise (Mann und Frau meistens getrennt und die Kinder in einem Jugendlager). Die anderen (die sogenannte «Wilden») sitzen irgendwo in Weissrussland in ihren «Skoda» und fahren als Individualtouristen, meistens «en famille», gen Süden. Sie schlafen unterwegs im Zelt und mieten an Ort zu Wucherpreisen ein privates Zimmer. Schätzungen zufolge machen die «Wilden» zirka 2/3 aller Touristen aus. Diese private Unterkunftsvermittlung ist zwar illegal, wird aber toleriert, da es allen klar ist, dass der Privatsektor notwendig ist, um einer solch hohen Nachfrage entgegen zu kommen.

Der Grund für den enormen Zuwachs dieser Nachfrage liegt zum einen in der Verbesserung des Wohlstands der Russen (höhere Löhne, längere Ferien, usw.) und in der Tatsache, dass die meisten Luxusgüter unerschwinglich